

Günter Bartsch: Anarchismus in Deutschland Band
2/3 - 1965 - 1973,

Hannover 1973

(In dem Buch werde die Entwicklung und die Gruppen der
anarchistischen Bewegung von 1965 - 1973 beschrieben. In
den Auszügen werden die hamburgener Gruppen beschrieben)

- Die autonomen Kommunisten – Proletarische Front
(Trikont), S. 67 ff.
- Hamburgs Anarcho-Spartakisten, S. 117 ff.
- Das gemeinsame Pfingsttreffen 1970 in Hamburg, S.
154 ff.
- Die Entwicklung nach dem Pfingsttreffen bis 1972/73.
S. 192 ff.

Unter autonomen Kommunisten verstehen wir solche, die sich in kein Schema einordnen lassen, weil sie um eine eigenständige Konzeption bemüht sind. Eine mehr oder weniger starke autonome Tendenz gibt es in allen Gruppierungen, die aus der Studenten- und Schülerbewegung hervorgewuch-

68

sen, weshalb alle Vergleiche mit gleichnamigen Organisationen aus der Zeit davor hinken. Aber innerhalb der Bundesrepublik ist sie wohl am stärksten in der Proletarischen Front ausgeprägt.

1

Die Keimzelle der Front entwickelte sich im Hamburger SDS — aus einem »informellen, ständig fraktionierten und gleichwohl nach außen stark abgeschirmten Kern des SDS«¹⁴). Er sah die rebellisch gewordenen Jungarbeiter und Lehrlinge auf die Ebene anarchistischer Selbstbefreiung geraten. Um ihnen »ein ausgewiesenes politisches Instrument der Selbstorganisation zu geben«¹⁵), gründete er am 31. 1. 1970 Trikont Hamburg. Ihre Eigenart bestand darin, daß sie von vornherein als eine multinationale Gruppe aufgebaut war, die Palästinenser und Gastarbeiter mit jungen Deutschen vereinte. Einige ihrer Flugblätter erschienen zweisprachig. Für die palästinensische Revolution sammelte sie 9000 DM. Jedoch ließen sich national- und sozialrevolutionäre, antiautoritäre und zentralistische Elemente auf dem Boden der Bundesrepublik nicht lange vereinen. Eine Gruppe deutscher Mitglieder — darunter Burkhardt, Bohn und Breuer — spaltete sich schon im Mai oder Juni 1970 ab. Darauf folgten die meisten Palästinenser; sie sollen nach ihrem Austritt »eine beispiellose Hetzkampagne gestartet«¹⁶) haben. Der verbliebene Bestand teilte sich in eine maoisierende, eine luxemburgisierende und eine sich selbst materialistisch nennende Gruppe auf. Die erste (PF-ML) schloß sich der maoistischen KPD (Berlin) an und die zweite konstituierte sich als Proletarische-Front-Gruppe Hamburg. Aus der dritten wurde (ab 23. 1. 1971) eine Proletarische Front, Gruppe westdeutscher Kommunisten (PF-GWK). Sie warf der ML-Fraktion schablonenhafte Übertreibung und der luxemburgisierenden Fraktion egalisierende Mißachtung des Zentralismus vor. Nach den Spaltungen erklärte sich die PF-GWK als »Vorstufe der revolutionären Avantgarde zum Zusammenschluß der kadermäßigen Restfraktion der antikapitalistischen Massenbewegung«¹⁷) von Studenten, Schü-

lern, Lehrlingen und Jungarbeitern. Die radikalen Elemente dieser vier Gruppen möchte sie am liebsten in Wohngemeinschaften zusammenfassen. Das geht aus einem Flugblatt ihrer Hochschulgruppe hervor, in dem der Leistungsterror angeprangert wird. Sie hat auch eine Werftgruppe Hamburg/Bremen aufgezogen. Als theoretische Zeitschrift gibt sie die »Pflastersteine zum Kommunismus« heraus. In Heft 2 wurde unter anderem dargelegt, daß es nicht mehr wie zur Zeit von Marx genüge, den politischen Zwangscharakter des Klassenstaates aufzudecken. Man müsse auch den Superfetischismus des Rechtsstaates enthüllen und die Wahlkämpfe als »illusionäre Form«¹⁸) der Aufhebung realer Klassenkämpfe begreifen.

69

2

Die PF-CWK verschmilzt Grundbegriffe des Leninismus (Avantgarde, Kaderpartei), Maoismus (Volkskrieg), Trotzismus (ungleichmäßige Entwicklung, dritte industrielle Revolution, Übergangsgesellschaft) und Anarchismus (Selbstorganisation) zum Konzept einer neuen revolutionären Theorie, deren erfolgreiche Realisierung mit dem Aufbau einer neuartigen kommunistischen Internationale verbunden sein würde. Nach ihrer Meinung muß außer dem Privateigentum an Produktionsmitteln auch die kapitalmäßige Verwertung der Arbeit abgeschafft werden. Denn in gewissen kommunistischen Ländern sei der Marxismus-Leninismus auf staatskapitalistische Herrschaftsziele reduziert. Wie der Fidelismus die revolutionäre Potenz der Arbeiterschaft in Lateinamerika, so unterschätze sie der Maoismus generell. Der Schlüssel zum Vorantreiben des weltrevolutionären Prozesses liege in den Industriemetropolen, nicht in den Entwicklungsländern oder in den stagnierenden (»sozialistischen«) Übergangsgesellschaften. Die PF-GWK wendet sich gegen den Begriff »Dritte Welt«.

In ihr ist die universelle Grundtendenz der Studentenrevolte — bis auf eine antizionistische Komponente, nur dürftig mit klassenkämpferischen Parolen verschleiert — erhalten geblieben, in eine neue Form gebracht und ansatzweise auch organisatorisch fixiert.

linker und anarchistischer Literatur ein. Man erprobte, was sich in einer Provinzstadt machen ließ. Das war ein wichtiges Exempel.

Das Syndikat hatte maximal 45 Mitglieder. Zunächst vornehmlich aus Schülern zusammengesetzt, mußte es nach jedem Abitur eine Reihe Abgänge hinnehmen. Die Abiturienten verzogen meist in andere Städte. Es bestand jedoch ein aktiver und ständig einsatzbereiter Kern von etwa 15 Personen. Dieser Kern wurde noch 1969 durch einen blutjungen Mann (Horst Stowasser) verstärkt. Er hatte zwei Jahre in Südamerika gelebt und dort Hilfsdienste für eine aus Anarchos und Trozisten gemischte Untergrundgruppe geleistet. Als er nach seiner Heimatstadt Wilhelmshaven zurückkehrte, schloß er sich sogleich dem Anarchistischen Syndikat an, das über diesen Zuwachs und die mitgebrachten Erfahrungen natürlich höchst erfreut war. Horst Stowasser, selbst noch Schüler, trat vor allem unter den Gymnasiasten und Lehrlingen als Propagandist libertärer Ideen auf. Gemeinsam mit Kruse und anderen Jugendlichen gab er die Zeitschrift »Schulanalysen« als Informationen zur Schülerbefreiung heraus. Hierbei zeigte sich schon, daß sein Begriff des Anarchismus einerseits weit über den traditionellen hinausging, andererseits aber dessen liberale und individualistische Strömungen ausschloß. In Guevara sah er die Symbolfigur für eine sozialistisch-emanzipatorische Tendenz, die nach seinem Tode auf Kuba erlosch oder ausgelöscht wurde. Che habe etwas verwirklicht, was den Vorstellungen der Anarchos sehr nahekam. Er war das Paradebeispiel für eine undogmatische Anarchismus-Definition, die alle sozialistisch-emanzipatorischen Tendenzen einschließen müsse.

Im Januar 1970 gaben drei Vertreter des Anarcho-Syndikats der Wilhelmshavener Presse ein Interview. Man fragte sie, welches Ziel verfolgt und mit welchen Mitteln es erreicht werden solle.

Als Ziel wurde die Aufhebung jeglicher Herrschaft über Menschen genannt. Jenseits von westlichem Monopolkapitalismus und bolschewistischer Bürokratie sollten alle gesellschaftlichen Organisationen, vom Staatsparasiten befreit, künftig nur noch auf dem freiwilligen Zusammenschluß beruhen.

Zu den Mitteln sagte einer der Anarchos unter Hinweis auf den russischen Nihilisten Netschajew, alle seien erlaubt. Eingangs hatten die drei betont, jeder könne nur für sich, aber nicht im Namen des gesamten Syndikats sprechen. Daher wurde der Hinweis auf Netschajew von den beiden anderen während des Interviews aus Toleranz nicht korrigiert. Erst hinterher, im Syndikat selbst, gab es eine kritische Diskussion über die gewagte Formulierung. Nach Ansicht Stowassers und anderer Anarchos entsprach Netschajews Rhetorik nur der Initialphase des Neuen Anarchismus. Gleichwohl gab das Anarcho-Syndikat einen Text des Terroristen Emile Henry heraus, wie schon erwähnt auch Bakunins (oder Netschajews) »Worte an die Jugend« zum Preis von 20 Pfennig. Anschließend kam man aber größtenteils überein, dies

sei ein Fehler gewesen (der auch durch einen Malatesta-Text kaum noch gutgemacht werden konnte). (Abb. 3)

Hamburgs Anarcho-Spartakisten

1

In Hamburg bildete sich, völlig unabhängig von den Altanarchisten, Anfang 1968 ein Anarcho-Kollektiv. Es eröffnete im Frühjahr die Spartakus-Buchhandlung, in der das Buch nicht als kommerzielle Ware, sondern als kritische Information zur Aufklärung der Öffentlichkeit verkauft werden sollte. Über den Zweck und ihr Selbstverständnis erklärten die Initiatoren folgendes:

»Die dogmatische Anwendung der Theorien zur Befreiung des Menschen und deren Verwirklichung (Revolution) krankt daran, daß sie den Menschen entweder dem Diktat der Ökonomie (Marxismus-Leninismus) oder dem der evolutionären Entwicklung nach festlegt (Liberalismus, Sozialdemokratie, verschiedene Spielarten des Revisionismus). Die sichtbaren Erfolge aus Demonstrationen, Provokationen und Happenings seit dem 2. Juni (1967) ... haben sich als wichtiges Instrument zur Politisierung einer breiteren Öffentlichkeit erwiesen. Wir werden auf diese Formen auch heute nicht verzichten; es ist jedoch notwendig, diese Ansätze in der Öffentlichkeit durch gründliche Analysen und Auseinandersetzungen zu vertiefen, um damit auch befruchtend auf die politische Praxis zu wirken«⁵⁵).

Man knüpfte also ganz bewußt an die Studentenbewegung und den SDS an. Sie sollten aus dem ökonomisch-evolutionären Zangengriff befreit werden. Dies auch mit Werken von Marx, Engels und Lenin. Ferner wollte man die Theoretiker der Neuen Linken (Marcuse, Habermas, Negt u. a.) sowie die subversiv-destruktive Literatur (de Sade, Henry Miller, Celine, William Burroughs) verbreiten.

Anfangs ließ sich die Spartakus-Buchhandlung gut an. Sie erhielt sogar einen Barkredit des Rowohlt-Verlages, der jedoch Ende 1968 seine Lieferungen sperrte, worauf Spartakus zu seiner Enteignung aufrief und eine dokumentierte Streitschrift herausgab. Rowohlt gab schließlich nach, vielleicht nicht zuletzt unter dem telegraphischen Druck einer Reihe seiner eigenen Autoren – darunter Cohn-Bendit und Rabehl. Auch Dutschke wurde informiert und vom Anarcho-Kollektiv um eine Intervention zu seinen Gunsten gebeten. Uns ist jedoch bekannt, daß die Zahlungsschwierigkeiten des Spar-

takus-Buchvertriebs auch daher rührten, daß man ihm monatlich in seinen eigenen Räumen Schriften im Werte von 1000 bis 2000 DM stahl.

Über dem Fenster des rotlackierten Ladens standen die Worte Rudolf Rockers:

»Denn der Sozialismus wird frei sein, oder er wird nicht sein!«

Jene Broschüre über »Absolutistische Gedankengänge im Sozialismus«, der dieser Satz entnommen war, suchte man freilich in der Spartakus-Buchhandlung vergebens. Sie ist bisher von keinem einzigen Anarcho-Verlag neu herausgebracht worden, obwohl ihr Inhalt unvergleichlich größere Aktualität als etwa Bakunins Schriften beanspruchen kann. In diesem Fall verzichtete man auch auf einen Raubdruck. Rucker hatte nach dem Zweiten Weltkrieg an die klassische Linke wiederangeknüpft – an den Liberalismus, seine föderalistische Konzeption und seinen antiabsolutistischen Geist. Gerade im Liberalismus sahen jedoch die Anarchos einen ihrer Erzfeinde. Das ging auch aus der Spartakus-Dokumentation gegen Rowohlt hervor.

Auf der anderen Seite gab das Hamburger Anarcho-Kollektiv am 22. Oktober 1968 eine Erklärung zur Außerparlamentarischen Opposition ab, in der es sich gegen die autoritäre Struktur mancher Mitgliedsorganisationen des Republikanischen Klubs wandte. Alte Organisationsformen, die ihre Schädlichkeit bewiesen haben, dürfen ebensowenig wie der dogmatische Marxismus kritiklos übernommen werden. Statt dessen muß man mit den Menschen an der Basis sprechen. Innerhalb der Apo ist ein Zweifrontenkampf nötig. Das Anarcho-Kollektiv lehnte die Zusammenarbeit mit der DKP und allen staatssozialistischen Gruppen ab, da sie die Gesellschaft »nur in andere Abhängigkeiten bringen wollen«⁵⁶). Mit derart freiheitsfeindlichen Kräften, deren Ziel die Errichtung eines neuen zentralistischen Staates sei, könne es nicht einmal eine zeitweilige Koalition geben. Historische Beispiele wie die russische Revolution und der spanische Bürgerkrieg haben gelehrt, daß sie zum Verrat bereit sind, um eine wirkliche Emanzipation zu verhindern. Angesichts ihres Versuchs, auf einer Welle mitzureiten, an deren Entstehung und Vertiefung sie keinen Anteil hatten, sollte sich die Apo von ihnen trennen oder zumindest distanzieren.

Gleichzeitig setzte sich das Anarcho-Kollektiv von den pazifistischen und linksbürgerlichen Kreisen im Republikanischen Klub ab. In diesem Fall war seine Kritik zwar weniger scharf, aber nicht weniger bezeichnend. Der Neue Anarchismus ist zum größten Teil antipazifistisch. Die Friedensgesellschaften betrachtet er als liberale und bürgerliche Anhängsel der Apo, die sich ihrer ebenso entledigen sollte wie der DKP und DFU. Sonst müsse man sich eben von der Apo trennen.

Der Erklärung des Anarcho-Kollektivs war mancherlei vorausgegangen. Vor allem eine heftige Auseinandersetzung im Republikanischen Klub über die militärische Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968. Ferner eine

Diskussion über seinen politischen Standort, schließlich auch über ein Arbeitsprogramm des gleichen Gremiums. In allen Fällen hatten sich unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten aufgetan. Das Anarcho-Kollektiv bildete sich als Vereinigung derer, die mit allen Arten der Bevormundung zu brechen versuchten und sich als konsequenteste Vertreter der antiautoritären Bewegung im Republikanischen Klub betrachteten. Es wollte dessen Mitglieder-Vollversammlung zum einzig entscheidenden Beschluß-Organ machen, was auf die Entmachtung und eine rätendemokratische Struktur des Vorstands hinauslief. Der Vorsitzende trat im Verlaufe der Auseinandersetzungen zurück. In der Öffentlichkeit hieß es daraufhin, der Republikanische Klub sei in die Hände der Anarchisten gefallen. Sie setzten jedoch nur die Bildung von acht Arbeitskreisen durch. Außerdem wurden mehrere Vorträge über den Anarchismus und einige direkte Aktionen organisiert.

2

Die zeitweilig recht beträchtliche Stärke des Kollektivs erlaubte es ihm aber, auch eine eigene Zeitschrift herauszubringen. Davon erschienen – Mitte und Ende 1968 – allerdings nur zwei Nummern. Jedoch in einer Aufmachung und in einem Umfang, die dem Anarchismus von 1945 bis 1965 unerreichbar waren (Abbildung 4).

Im Mittelpunkt der ersten Nummer des »Partisan« stand das Gewaltproblem, garniert von einem Aufsatz Herbert Marcuses über das Verhältnis von Ethik und Revolution. Als Literatur zum Thema wurden außer drei Marcuse-Schriften auch vier Kursbücher und ein Band von Walter Benjamin empfohlen. Johannes Agnoli, um einen Beitrag gebeten, schrieb der Redaktion, Gewaltanwendung sei nach dem Pariser Mai nur noch eine Frage der Taktik. In Hamburg dachte man etwas anders.

Indes stellte ein Redaktionsartikel fest, das Gesellschaftssystem der Bundesrepublik gründe sich auf Gewalt – worunter auch die Schulpflicht verstanden wurde. Sie diene gleichzeitig als Beweis für die Sublimierung und Verschleierung des Zwanges. Er sei aus einem direkten zum indirekten geworden, könne aber bei ernsthafter Bedrohung des Spätkapitalismus in offenen Terror umschlagen. An sich ist Gewalt negativ. Ihr dialektisches Prinzip besteht aber darin, »Gewalt nur durch Gewalt abschaffen zu können«⁵⁷). Deshalb sei der Pazifismus ineffektiv. In der Solidarisierung mit den Befreiungskräften der Dritten Welt sind die Anarchisten aber keineswegs mitverantwortlich, auch Grausamkeiten zu akzeptieren, wie sie etwa von Vietcongs begangen werden. Befreiende Gewalt muß sich eine ethische Beurteilung gefallen lassen, die vom Endzustand ausgeht, in dem auch sie abgeschafft

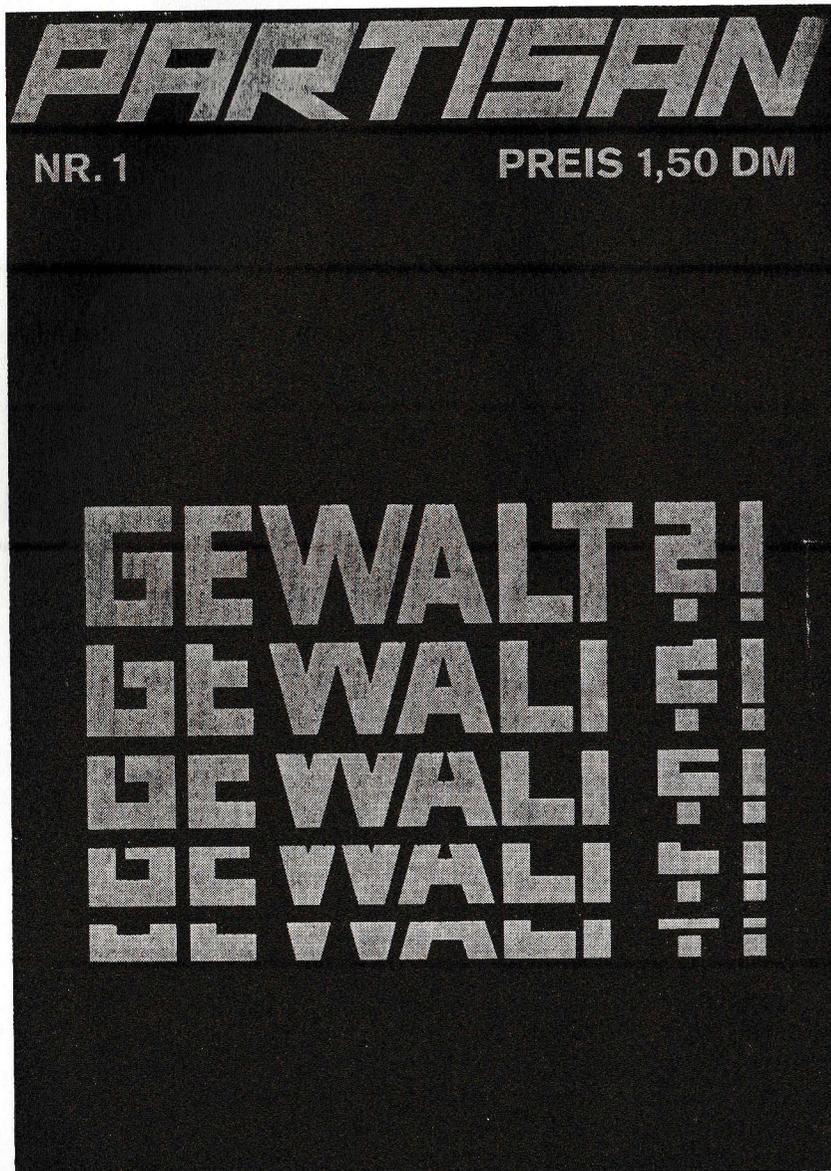


Abbildung 4 Titelblatt der Zeitschrift »Partisan«

ist. Man darf sich von der Gewalt weder treiben lassen noch in ihr das einzige Kampfmittel sehen.

In Hamburg gehe es zunächst einmal um ein theoretisches Bewußtsein der eigenen Position und Möglichkeiten.

»Unsere Aufgabe wird und muß es sein, die Gewalt als Gewalt sichtbar zu machen; sie primär *den* Bevölkerungsschichten sichtbar zu machen, die den Deformationsprozeß der »eindimensionalen Gesellschaft« noch nicht oder noch nicht voll durchlaufen haben; diese Gewalt punktuell zu durchstoßen, sie durch befreiende Gegengewalt zu durchbrechen und in diesem Prozeß des Durchbrechens andere und bessere Möglichkeiten des Lebens aufzuzeigen«⁵⁸).

Das zweite »Partisan«-Heft – äußerlich ähnelte es mehr einem Buch als einer Zeitschrift – befaßte sich vornehmlich mit dem Räteproblem. Es enthielt unter anderem den Antrag des Hamburger SDS zur rätedemokratischen Umgestaltung des Sozialistischen Studentenbundes. Die Redaktion übertrug das Rätemodell auf die gesamte Gesellschaft. Sie brachte auch einen Beitrag über Ansätze zur Selbstverwaltung in der Tschechoslowakei unter Dubček.

Zum Stein des Anstoßes wurde ein offenbar vorangekündigter Aufsatz über Stirner und seine anarchistische Philosophie. Karl Heinz Roth vom Hamburger SDS bestritt zwar, daß er seine Mitarbeit am »Partisan« vom Unterbleiben dieses Plädoyers abhängig gemacht habe. Er gab jedoch zu, ziemlich entgeistert gewesen zu sein, als er hörte, es werde ein großer Aufsatz über Stirner kommen. Obwohl dessen Wiederentdeckung seinen eigenen Worten nach ein wichtiges Symptom für die Entwicklung bestimmter Fraktionen der Außerparlamentarischen Opposition war, konnte Roth bei einer unkritischen Huldigung »keine theoretische wie praktische Gemeinsamkeit«⁵⁹) mit den Anarchos mehr sehen.

Ein Redaktionsmitglied meinte dazu, der Anarchismus erscheine offenbar selbst manchem sich antiautoritär Gebärdenden gefährlich. Er mußte aber den Widerspruch zweier Kollegen einstecken. Der dritte »Partisan« sollte auch eine Stirner-Kritik enthalten, erschien jedoch nicht mehr, da das Anarcho-Kollektiv Anfang 1969 zerfiel. Nur der Spartakus-Vertrieb bestand weiter. Er wurde sogar zu einer Versandbuchhandlung ausgebaut.

3

In der Zeit von Anfang 1968 bis Ende 1969 erblühten in Hamburg noch sieben andere anarchistische Gruppen von geringerer Bedeutung. Darunter

das Anarcho-Syndikat mit der Kommune rodell und einer ausgesprochen subkulturellen Tendenz. Ferner ein Rudolf-Rocker-Kollektiv von Oberschülern, die auch ein bis zwei Nummern einer eigenen Schülerzeitung herausgaben. Außerdem ein Libertär-Sozialistisches Kollektiv, das die antiautoritäre Bewegung ebenso wie Göttingens »Politikon« in einer antiautoritären Organisation kristallisieren wollte. Jedoch gingen die meisten dieser Gruppen bald wieder ein. Sie wurden teilweise von den Maoisten aufgesogen, einige auch vom eigenen Streitteil geköpft. Die Renaissance des Anarchismus blieb zunächst in Anfängen stecken, während der traditionelle Kommunismus und der Maoismus verblüffende Aufschwünge erlebten. Dem hatten die Anarchos vorerst wenig mehr als Rückzugsgefechte entgegenzusetzen.

Wir wollen jedoch noch die etwa achtköpfige Gruppe um Michael Grüttner erwähnen. Er war Schüler und betätigte sich zunächst im Republikanischen Klub. Zusammen mit anderen Jugendlichen gründete er eine ad-hoc-Vereinigung zu den Bundestagswahlen. Sie wollte die Funktion des Parlamentarismus analysieren und gleichzeitig »direkte Aktionen gegen die Manipulationspropaganda der Parteien unternehmen (Umfunktionierung von Wahlplakaten usw.)«⁶⁰). Grüttner und seine Freunde standen ebenso negativ zu den Wahlen wie Huppertz. Ihnen genügte aber bloße Ablehnung nicht. So begann jene Veränderung von Plakaten durch Streichungen und Zusätze, die inzwischen Schule gemacht hat.

Die ad-hoc-Vereinigung nahm direkte Beziehungen zur altanarchistischen »Befreiung« auf. Grüttner schrieb für dieses Blatt auch mehrere Artikel, die seine geistige Beweglichkeit im Umgang mit Theorien und stilistische Ausdrucksfähigkeit bewiesen. Huppertz begrüßte den neuen Mitarbeiter. Obwohl er ihn für einen allzu jungen Spund hielt, brachte er seine Beiträge selbst dann, wenn sie nicht ganz in seinem Sinne abgefaßt waren. Allerdings hielt Huppertz an seiner Neigung zu redaktionellen Randnotizen fest, die recht bissig sein konnten.

Ein bekannter Anarchist schätzte Grüttner als »äußerst aktiv (und) intellektuell geprägt«⁶¹). Er selbst war von der Notwendigkeit überzeugt, mit älteren Anarchisten zusammenzuwirken. Aus diesem Grunde lud er Uwe Timm und Günther Freitag zur Mitarbeit ein. Deshalb schrieb er auch für die »Befreiung«. Aus dieser dreiseitigen Zusammenarbeit ging das Pfingsttreffen 1970 hervor. Als theoretische Diskussionsgrundlage der Grüttner-Gruppe diente längere Zeit das Buch des Franzosen Daniel Guérin über Begriff und Praxis des Anarchismus.

Der ältere Anarchismus und die Studentenbewegung (bis Mai 1970)

Tiefschlaf

Der deutsche Altanarchismus befand sich während des Jahres 1965 in einem Zustand der Starre. Er war in eine Art Tiefschlaf gefallen. Zwar erschien die »Befreiung« als Bindemittel der anarchistischen Gruppen weiter, aber sie hatte nur noch einen sehr leisen Pulsschlag. Die einzige öffentliche Regung des Altanarchismus im Jahre 1965 war ein offener Brief an den Bundespräsidenten der Schweiz zugunsten eines verurteilten Kriegsdienstverweigerers. Anfang 1966 sprach sich das anarchistische Organ gegen die Forderung des Deutschen Gewerkschaftsbundes nach erweiterter Mitbestimmung in den Betrieben aus. Im kapitalistischen System könne Mitbestimmung »nur Tarnung für die Emporkömmlinge aus den Reihen der Schaffenden«¹) sein. Die Februar-Nummer der »Befreiung« stellte fest, daß sich die Betriebsräte »äußerst ungünstig auf die Arbeiterschaft ausgewirkt«²) hätten. Ihre Mitglieder gehören ja Parteien an, die nach zentraler Regierungsmacht streben und den Kapitalismus erhalten wollen. Deshalb können Arbeitervertreter in den Betrieben »nur beiläufige Nebenerscheinungen in diesem autoritären Überbau«³) sein. Sie haben ihre Persönlichkeit aufgegeben und sind nur noch Befehlsempfänger. Ihre Tätigkeit ist hauptsächlich auf die Stärkung ihrer Parteien gerichtet. Um die Interessen der Arbeiter kümmern sie sich kaum. Deshalb sind auch die Betriebsräte eine hemmende Institution, die abgebaut und entfernt werden muß. Die Teilnahme an Betriebsrätewahlen ist ebenso sinnlos wie die Beteiligung an Parlamentswahlen. In beiden Fällen wird auf Selbstbestimmung verzichtet.

Im Mai 1966 unterbreitete die »Befreiung« ihren Lesern den Entwurf eines Flugblatts, das der Gehirnverkleisterung entgentreten sollte. Die Absicht war, sich sowohl von den Sozialdemokraten als auch von den Kommunisten abzugrenzen und gleichzeitig einige anarchistische Grundsätze zu erneuern. Aber es gab kaum noch Anarchisten, die sich von Flugblättern einen Erfolg versprochen und ihre Verteilung übernehmen wollten.

Solche Anarchisten gab es anscheinend nur noch in Hamburg, wo man eine Neufassung des Flugblatts herausbrachte.

Die Bundesrepublik, so meinte Timm im August, sei »auf dem Wege zur Militärdiktatur«⁴). Am Ende des Jahres 1966 fragte der alte Anarchist Paegel fast verzweifelt:

Das gemeinsame Pfingsttreffen 1970 in Hamburg

Die antiautoritäre Grundtendenz der Studenten- und Schülerbewegung flößte selbst älteren Anarchisten den Glauben ein, daß der Kampf zur Schaffung einer herrschaftslosen Gesellschaft begonnen habe und von der geschichtlichen Tagesordnung nicht mehr abgesetzt werden könne. Sie bezweifelten jedoch in ihrer Mehrheit, ob schon der richtige Weg und die richtigen Mittel gefunden worden seien, um die Anarchie als neue Ordnungsform der Gesellschaft zu verwirklichen. Vom Provozieren hielten sie in der Regel nicht viel.

Die Anarchos waren selbstsicherer. Ihres Erachtens hatte die Studenten- und Schülerbewegung schon gezeigt, wie man vorgehen müsse, um die politischen Systeme in West und Ost aufzubrechen. Wenn das erst einmal geschafft war, würden sich die Umriss der herrschaftslosen Gesellschaft von selbst entrollen.

Der französische Mai 1968 und die italienischen Unruhen des Jahres 1969 hatten den Anarchos die Verheißung gebracht, daß eine soziale Revolution nicht nur möglich sei, sondern überall dicht unter der politischen Oberfläche lag und wie ein Vulkan ausbrechen konnte. Sie wollten ihr Abgleiten in die Hände autoritärer Kräfte verhindern. Zu diesem Zweck sollten alle anarchistisch-rätekommunistischen Gruppen in der Bundesrepublik und Westberlin in einer Föderation vereinigt werden. Man gedachte auch die verschiedenen anarchistischen Zeitschriften aufeinander abzustimmen und die Frage zu klären, ob das Räte-System die geeignetste Grundlage einer anarchistischen Gesellschaft sei.

Vorbereitung

Die Initiative ergriff Michael Grüttner. Er warf sich mit seiner Hamburger Gruppe mit aller Energie auf die Verwirklichung des Konferenzplans. Timm und Freitag waren zurückhaltender und versuchten den Eifer zu bremsen. Sie wollten erst einmal das Interesse im Lande feststellen. Sowohl in Diskussionen mit der Anarcho-Gruppe als auch in einem Brief an die »Befreiung« sprachen sie sich für eine sorgfältige Vorbereitung aus. Doch konnten sie nur verhindern, daß die Konferenz schon Ostern 1970 stattfand.

Im Februar 1970 brachte die »Befreiung« auf Drängen Grüttners den ersten Hinweis auf das geplante Treffen. Gleichzeitig veröffentlichte sie eine in seiner Hamburger Gruppe entworfene Tagesordnung.

Zur besonderen B E A C H T U N G !

Die Gruppe Hamburg schlägt zu Pfingsten ein Treffen aller deutschsprachigen Anarchisten vor. Wir erbitten von allen Gruppen und einzelnen interessierten Genossen Stellungnahmen, Themenvorschläge, Arbeitspapiere usw. Uns selbst erscheinen folgende Themen wichtig:

1. Organisation (Gründung einer anarchistischen Föderation).
2. Presse (Zusammenfassung und Koordinierung der bestehenden anarchistischen Publikationen).
3. Räte-System (Grundlage einer anarchistischen Gesellschaft).
4. Gewalt (Funktion des "Terrors" in der bestehenden Situation).

Kontaktadresse: Heinrich Freitag

Abbildung 7 Provisorische Tagesordnung des Pfingsttreffens

Die beiden ersten Punkte hatten auch bei vorangegangenen Kongressen der Altanarchisten auf der Tagesordnung gestanden, aber nie die beiden letzten. Sie wären mit Sicherheit abgelehnt und abgesetzt worden.

Der vierte Punkt soll in negativer Absicht formuliert worden sein. Man wollte, wie es heißt, die Anwendung von Terror durch Anarchisten verhindern – mittels einer Erörterung aller Gründe, die gegen ihn sprachen.

Dies stimmt mit einer überprüfbar tendenz der »Befreiung« überein, in der zwischen Frühjahr 1968 und Herbst 1970 auffallend viele Beiträge gegen den Terrorismus veröffentlicht wurden. Unter anderem erschien ein viereinhalb Seiten füllender Beitrag aus der Feder des toten Malatesta. Er charakterisierte den Anarchismus als ein Ideal der Liebe, das nur durch freie Vereinbarungen zwischen den Menschen verwirklicht werden könne. Der Wunsch, Schrecken und Furcht zu verbreiten, führe lediglich zur politischen Korruption und moralischen Abwertung des Ideals. Außerdem mündete er in eine Sackgasse. Ein anderer Beitrag von C. Wankel enthielt folgenden Appell:

»Verteidigt die Gewaltlosigkeit, laßt euch nicht zur Gewalt verführen, denn sie war noch nie ein Freund des Menschen und wird es auch niemals sein!«¹).

Wir erwähnen das zur Kennzeichnung der geistigen Situation vor dem Pfingsttreffen. Zumindest in Hamburg waren sich damals nahezu alle Anarchisten ohne Unterschied der Generation in der Ablehnung des Terrors einig. Es gab unseres Wissens zu dieser Zeit nur ein bis zwei Ausnahmen. Anders stand es mit der Einstellung zur Gewalt; hier unterschieden viele Anarchos zwischen

befreiender und repressiver, revolutionärer und konterrevolutionärer. Aber sie faßten die Gewalt vor allem als ein Mittel der Verteidigung auf.

1

Die März-Nummer der »Befreiung« war nahezu ein Sonderheft zum Pfingsttreffen. Grüttner charakterisierte die Situation der anarchistischen Bewegung in Deutschland. Das Wiederaufleben ihrer Ideen »war weitgehend bedingt durch den historischen Bankrott des Staatssozialismus«²), der in den kommunistischen Ländern sowohl staatskapitalistische als auch imperialistische Züge trägt. Jedoch befindet sich die Außerparlamentarische Opposition nach einigen Überraschungserfolgen in einer Krise. Sie äußert sich auch in der Konzeptionslosigkeit und dem bloßen Aktionismus anarchistisch-rätekommunistischer Gruppen. Der Anarchismus ist zwar aus seiner früheren Isolation erlöst, aber sinnlos zersplittert, obwohl er eine literarische Renaissance erlebt. An die Stelle der totalen Isolierung in den ersten zwanzig Nachkriegsjahren trat totale Desorganisation.

»Die Zersplitterung der Bewegung und der geringe Kontakt der Gruppen untereinander haben es möglich gemacht, daß in der Bundesrepublik Gruppen existieren, die – aus sich selbst heraus entstanden – keinerlei Kontakt zu anderen Genossen hatten, ja nicht einmal wußten, ob überhaupt eine anarchistische Bewegung in der Bundesrepublik besteht. Wieviel Gruppen im deutschsprachigen Gebiet überhaupt arbeiten, wird nicht einmal der Verfassungsschutz wissen und außer ihm auch niemand sonst. Was tun? Wir müssen hieraus die Konsequenz ziehen, uns zu organisieren, um auf diese Weise die Bewegung weiter voranzutreiben«³).

Die wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit bestehe in der Einrichtung eines zentralen Organisationsbüros für das gesamte deutschsprachige Gebiet (also nicht nur für die Bundesrepublik und Westberlin, sondern auch für Österreich und die Schweiz). Als Hauptaufgabe des Büros nannte Grüttner die Information aller angeschlossenen Gruppen durch ein zentrales Info, das die Vermassung der gewonnenen Erfahrungen betreiben müsse. Außerdem sollte es theoretische Seminare durchführen und praktische Kampagnen vorbereiten. Wichtig sei auch die Herausgabe anarchistischer Literatur durch eigene Druckereien. Ferner ein enger Kontakt zur Anarchistischen Internationale und ihren wichtigsten Föderationen. Jedoch dürfe man nicht den Fehler begehen, sich von den anderen sozialistischen Gruppen abzukapseln. Vielmehr sollten die Anarchisten gemeinsam mit ihnen am Aufbau einer sozialistischen Massenorganisation teilnehmen.

Damit griff Grüttner eine im SDS geborene Idee wieder auf. Er führte sie jedoch einen Schritt weiter. Es gehe um eine Stärkung der libertären Strömungen in der gesamten sozialistischen Opposition gegen den bestehenden Staat. Diese Opposition sollte sich um einen anarchistisch-rätekommunistischen Kern zusammenschließen.

Damit sein Projekt eines zentralen Organisationsbüros nicht falsch gedeutet wurde, stellte Grüttner die Losung auf: Dezentralisierung statt Desorganisation! Eine leninistische Kaderpartei komme niemals in Frage. Die Anarchisten dürfen sich nicht als »Führer« der lohnabhängigen Massen betrachten. Sondern nur als ihr bewußtester und aktivster Teil. Als Avantgarde aller derer, die um ihre Selbstbefreiung kämpfen. Im Sinne des Kommunistischen Manifestes von Marx, nicht der bolschewistischen Konzeption. (Marx hatte ja ausdrücklich gesagt, der bewußteste und aktivste Teil dürfe keine eigene Partei bilden. Deshalb begann mit der bolschewistischen Partei eine neue Form des Kommunismus, die sich nur noch begrenzt auf Marx berufen konnte.) Grüttner stellte sich auf den Standpunkt des Kommunistischen Manifestes gegen Lenin. Im Sinne des klassischen Marxismus und entgegen Herbert Marcuse hielt er nicht Randgruppen, sondern die Industriearbeiter für das umwälzende Subjekt der Revolution. Daher sein Urteil, manche Aktionen der Apo hätten nur ihre Verzweiflung über den mangelnden Kontakt zur Arbeiterschaft gespiegelt. Grüttners Vorbild waren die spanischen Anarcho-Syndikalisten, deren Organisation zwar schlagkräftig, aber nicht bürokratisch gewesen sei. Etwas Ähnliches schwebte ihm für den deutschsprachigen Raum vor, wobei er jedoch nicht nur an Anarchisten dachte. Huppertz hingegen wollte nur die anarchistische Bewegung selbst stärken. Das Problem ihrer Verbreiterung ist besser durch persönliche Selbstregsamkeit als durch eine Föderation zu lösen. Es wäre völlig falsch, alles Heil in Organisationsfragen zu suchen. Verbindungsstellen mögen nützlich sein, aber der Strom des pulsierenden Lebens fließt durch eine Vielzahl persönlicher Kontakte.

»Der Anarchismus kann als reale Kraft nur allorts wachsen durch die Mehrung der Anarchisten – ihren Einsatz gegen alle Herrschaftselemente und Sklavenkomplexe«⁴).

Später wandte sich Huppertz auch gegen die Vorstellung, das Räte-system sei die geeignetste Grundlage für eine anarchistische Gesellschaft. Um wirksam zu sein, müßten die Räte Verfügungsvollmacht erhalten, während der Anarchismus alle Macht aufheben wolle.

Darauf antwortete Grüttner, der Anarchismus sei schon seit Proudhon unauflöslich mit dem Rätegedanken verbunden. Die Entartung der russischen Revolution wurde nicht durch das Sowjetsystem, sondern durch die autori-

täre Kaderpartei Lenins verursacht. Ohne Selbstverwaltung der Produzenten und weitestgehende Demokratisierung aller Lebensbereiche ist eine herrschaftslose Gesellschaft unmöglich. Den Räten obliegt nur die Verwaltung der Sachen.

»Nicht Menschen beherrschen, sondern Dinge verwalten – diese Parole Bakunins muß Grundsatz jeder anarchistischen Organisationsform sein«⁵⁾.

Einen mittleren Standpunkt bezog Günther Freitag. Auch er empfahl die Gründung einer anarchistischen Föderation im deutschen Sprachgebiet. Sie sollte ein Sekretariat bilden, einen Arbeitskreis für internationale Verbindungen schaffen und jeweils die Delegierten zu den anarchistischen Weltkongressen wählen. Von einer schlagkräftigen Organisation war aber im Diskussionsbeitrag Freitags ebensowenig die Rede wie von einem zentralen Info oder von theoretischen Seminaren. Er griff im wesentlichen auf die Ergebnisse der europäischen Anarchistenkonferenz des Jahres 1964 in Bückeberg zurück. Letzten Endes zähle nur die persönliche Tatkraft und der feste Wille, die anarchistische Idee zu stärken und ihr Resonanz zu verschaffen.

Das März-Heft 1970 der »Befreiung« brachte auch einen Beitrag Bernd Lehmanns vom SDS Bremen. Er setzte sich für den Aufbau einer schlagkräftigen und widerstandsfähigen anarchistischen Organisation ein, die nicht zur Partei entarten dürfe. Die emanzipatorische Bewegung ist zwischen die Klippen der Subkultur und des linken Literaturkonsums geraten. Weder autoritäre Verhaltensmuster noch das bürgerliche Leistungsprinzip konnten bisher überwunden werden. Nur kontinuierliche Tätigkeit im Rahmen einer Gesamtstrategie und »Abbau der autoritären Gruppenstruktur«⁶⁾ führen weiter. Im Gegensatz zur aktionistischen Phase, wo bei jedem Scheitern einer Aktion auch ein Aggressionsstau festzustellen war, muß die verbindliche revolutionäre Arbeit für einen gesteuerten Abfluß der Aggressionen sorgen, um permanenten Lustgewinn zu erzeugen.

Das April-Heft der »Befreiung« versicherte allen Lesern, der geplante Kongreß werde auf jeden Fall stattfinden, aber bisher hätten sich überwiegend Jüngere dafür interessiert. Eine Mahnung an die Altanarchisten, das Treffen nicht zu boykottieren.

2

Die Einladung erfolgte erst im Mai, mit der ausdrücklichen Bitte, nicht in größeren Haufen zu kommen. Einige Gruppen wollten nämlich 15–20 Leute schicken. In der neuen Tagesordnung war nun auch die Wahl von Delegier-

ten für einen anarchistischen Europa-Kongreß vorgesehen. Die Themen Räte-system und Gewalt sollten nur noch in besonderen Arbeitskreisen erörtert werden. Ein gleichzeitig veröffentlichter Vorschlag sprach sich für die Vereinigung aller anarchistischen Strömungen in der zu gründenden Föderation aus.

Man verschickte auch schnell noch einen Fragebogen, um sich in Hamburg ein Bild von der Entstehung, Zusammensetzung und bisherigen Aktivität aller angemeldeten Gruppen zu machen.

Der Aufruf zum Pfingsttreffen fand einen unerwartet starken Widerhall. Selbst die Einberufer waren überrascht. Im stillen hatten sich zahlreiche anarchistisch-rätekommunistische Gruppen, über die schon erwähnten hinaus, selbst in kleinen Städten gebildet. Nun schrieben sie nach Hamburg, um ihre Teilnahme anzukündigen. Darunter solche, von deren Existenz buchstäblich

Einladung zum Pfingsttreffen (aus :Befreiung: 5/70)

=====

Aufgrund vieler Zuschriften von Genossen und Gruppen wird das Pfingsttreffen – wie vorgesehen – durchgeführt.

Das Treffen beginnt am Sonntag, dem 17. Mai 1970 um 10 Uhr und soll am Pfingstmontag um die Mittagszeit zum Abschluß gebracht werden, damit die auswärtigen Genossen rechtzeitig die Rückreise antreten können.

Tagungsort sind die Räume der Internationalen Friedensakademie Hamburg, 2 Hamburg 36, Große Bleichen 23, II. Stock, Zimmer 205. (Nähe: U-Bahnstation Rathaus).

Tagungsthemen sind:

1. Organisation (Gründung einer anarchistischen Föderation).
2. Presse (Zusammenfassung und Koordinierung der bestehenden anarchistischen Publikationen).
3. Wahl von Delegierten zum Kontinentalkongreß der Anarchisten.

Es wird ferner vorgeschlagen Arbeitskreise zu bilden, die sich am 2. Tag des Treffens mit folgenden Themen beschäftigen:

- a) Räte-system (Grundlage einer anarchistischen Gesellschaft)
- b) Gewalt (Funktion des "Terrors" in der bestehenden Situation).

In Anbetracht der schon jetzt zahlreich eingegangenen Anmeldungen und unserer begrenzten Möglichkeiten der Unterbringung, sowie des zur Verfügung stehenden Tagungsraumes, bitten wir alle Gruppen, die Zahl der Tagungsteilnehmer zu beschränken.

Genossen, die für die Zeit des Treffens privat oder in Kommunen untergebracht werden wollen, wenden sich bitte umgehend an nachstehende Anschrift, wobei für die, die in Kommunen unterkommen wollen, wichtig wäre, wenn möglich Schlafsäcke mitzubringen.

Brigitte Sehlz

Abbildung 8 Einladung zum Pfingsttreffen

täre Kaderpartei Lenins verursacht. Ohne Selbstverwaltung der Produzenten und weitestgehende Demokratisierung aller Lebensbereiche ist eine herrschaftslose Gesellschaft unmöglich. Den Räten obliegt nur die Verwaltung der Sachen.

»Nicht Menschen beherrschen, sondern Dinge verwalten – diese Parole Bakunins muß Grundsatz jeder anarchistischen Organisationsform sein«⁵⁾.

Einen mittleren Standpunkt bezog Günther Freitag. Auch er empfahl die Gründung einer anarchistischen Föderation im deutschen Sprachgebiet. Sie sollte ein Sekretariat bilden, einen Arbeitskreis für internationale Verbindungen schaffen und jeweils die Delegierten zu den anarchistischen Weltkongressen wählen. Von einer schlagkräftigen Organisation war aber im Diskussionsbeitrag Freitags ebensowenig die Rede wie von einem zentralen Info oder von theoretischen Seminaren. Er griff im wesentlichen auf die Ergebnisse der europäischen Anarchistenkonferenz des Jahres 1964 in Bückeburg zurück. Letzten Endes zähle nur die persönliche Tatkraft und der feste Wille, die anarchistische Idee zu stärken und ihr Resonanz zu verschaffen.

Das März-Heft 1970 der »Befreiung« brachte auch einen Beitrag Bernd Lehmanns vom SDS Bremen. Er setzte sich für den Aufbau einer schlagkräftigen und widerstandsfähigen anarchistischen Organisation ein, die nicht zur Partei entarten dürfe. Die emanzipatorische Bewegung ist zwischen die Klippen der Subkultur und des linken Literaturkonsums geraten. Weder autoritäre Verhaltensmuster noch das bürgerliche Leistungsprinzip konnten bisher überwunden werden. Nur kontinuierliche Tätigkeit im Rahmen einer Gesamtstrategie und »Abbau der autoritären Gruppenstruktur«⁶⁾ führen weiter. Im Gegensatz zur aktionistischen Phase, wo bei jedem Scheitern einer Aktion auch ein Aggressionsstau festzustellen war, muß die verbindliche revolutionäre Arbeit für einen gesteuerten Abfluß der Aggressionen sorgen, um permanenten Lustgewinn zu erzeugen.

Das April-Heft der »Befreiung« versicherte allen Lesern, der geplante Kongreß werde auf jeden Fall stattfinden, aber bisher hätten sich überwiegend Jüngere dafür interessiert. Eine Mahnung an die Altanarchisten, das Treffen nicht zu boykottieren.

2

Die Einladung erfolgte erst im Mai, mit der ausdrücklichen Bitte, nicht in größeren Haufen zu kommen. Einige Gruppen wollten nämlich 15–20 Leute schicken. In der neuen Tagesordnung war nun auch die Wahl von Delegier-

ten für einen anarchistischen Europa-Kongreß vorgesehen. Die Themen Räte-system und Gewalt sollten nur noch in besonderen Arbeitskreisen erörtert werden. Ein gleichzeitig veröffentlichter Vorschlag sprach sich für die Vereinigung aller anarchistischen Strömungen in der zu gründenden Föderation aus.

Man verschickte auch schnell noch einen Fragebogen, um sich in Hamburg ein Bild von der Entstehung, Zusammensetzung und bisherigen Aktivität aller angemeldeten Gruppen zu machen.

Der Aufruf zum Pfingsttreffen fand einen unerwartet starken Widerhall. Selbst die Einberufer waren überrascht. Im stillen hatten sich zahlreiche anarchistisch-rätekommunistische Gruppen, über die schon erwähnten hinaus, selbst in kleinen Städten gebildet. Nun schrieben sie nach Hamburg, um ihre Teilnahme anzukündigen. Darunter solche, von deren Existenz buchstäblich

Einladung zum Pfingsttreffen (aus :Befreiung: 5/70)

=====

Aufgrund vieler Zuschriften von Genossen und Gruppen wird das Pfingsttreffen – wie vorgesehen – durchgeführt.

Das Treffen beginnt am Sonntag, dem 17. Mai 1970 um 10 Uhr und soll am Pfingstmontag um die Mittagszeit zum Abschluß gebracht werden, damit die auswärtigen Genossen rechtzeitig die Rückreise antreten können.

Tagungsort sind die Räume der Internationalen Friedensakademie Hamburg, 2 Hamburg 36, Große Bleichen 23, II. Stock, Zimmer 205. (Nähe: U-Bahnstation Rathaus).

Tagungsthemen sind:

1. Organisation (Gründung einer anarchistischen Föderation).
2. Presse (Zusammenfassung und Koordinierung der bestehenden anarchistischen Publikationen).
3. Wahl von Delegierten zum Kontinentalkongreß der Anarchisten.

Es wird ferner vorgeschlagen Arbeitskreise zu bilden, die sich am 2. Tag des Treffens mit folgenden Themen beschäftigen:

- a) Räte-system (Grundlage einer anarchistischen Gesellschaft)
- b) Gewalt (Funktion des "Terrors" in der bestehenden Situation).

In Anbetracht der schon jetzt zahlreich eingegangenen Anmeldungen und unserer begrenzten Möglichkeiten der Unterbringung, sowie des zur Verfügung stehenden Tagungsraumes, bitten wir alle Gruppen, die Zahl der Tagungsteilnehmer zu beschränken.

Genossen, die für die Zeit des Treffens privat oder in Kommunen untergebracht werden wollen, wenden sich bitte umgehend an nachstehende Anschrift, wobei für die, die in Kommunen unterkommen wollen, wichtig wäre, wenn möglich Schlafsäcke mitzubringen.

Brigitte Sehlz

Abbildung 8 Einladung zum Pfingsttreffen

niemand etwas ahnte, als wären sie im dichten Unterholz einsamer Wälder gewachsen. Beispielsweise in Tübingen, Biberach und Kohlscheid. In Tübingen war bereits ein Anarcho-Syndikalistisches Zentrum – Schwarze Front – entstanden, das noch vor dem Pfingsttreffen eine Regionalkonferenz aller Anarchos von Baden-Württemberg plante. Auch die Biberacher, mit Daniel Guérin in Verbindung stehende Gruppe arbeitete schon »in der Provinz«⁷⁾. Als ebenso modellhaft verstand sich anscheinend die im März 1970 gegründete Kommune 68 von Marburg. Allein aus Kohlscheid, einem kleinen Ort in der Nähe von Aachen, meldeten sich vier Mann an; sie hatten aus eigener Initiative einige Aktionen durchgeführt und überregionale Projekte entwickelt.

Daneben schrieben Einzelpersonen, die nach Anschluß suchten. So kam eine Karte aus Nürnberg: »Ich habe zwar das entsprechende Bewußtsein, bin aber in einer isolierten Situation«⁸⁾.

Alle diese Gruppen und Einzelpersonen lasen die »Befreiung«. Sie erwies sich nun als ein Bindeglied zwischen dem alten und dem Neuen Anarchismus. Aber ihr Schicksal hing vom Ausgang des Pfingsttreffens ab.

Verlauf

Das Pfingsttreffen fand am 17./18. Mai 1970 in Hamburg statt. Aber nicht in der Internationalen Friedensakademie, sondern im Jugendzentrum Blankenese. Es erschienen rund 130 Personen aus 25 verschiedenen Gruppen. Eine Anwesenheitsliste wurde leider nicht geführt. Es gab auch keine Unterscheidung zwischen Delegierten und Gästen. Überdies fanden sich Schaulustige ein. Nicht nur aus Hamburg selbst. Vielmehr auch aus Westberlin, von wo 15 bis 20 maoistische Marxisten-Leninisten mitgekommen waren, die 20 bis 25 Gesinnungsgenossen aus dem Bundesgebiet vorfanden. Sie mischten fleißig mit und strichen ihr chinesisch-albanisches Schmalz auf das anarchistische Schwarzbrot.

Von den Altanarchisten nahmen etwa zehn teil. Darunter Huppertz aus Mülheim, Reimers und Stahl aus Hamburg. Die anderen kamen aus Westberlin, Dortmund und Wilhelmshaven. Schließlich war noch der bulgarische Exilanarchist Pavlo herbeigeeilt. Er wollte die Gründung der deutschen Föderation miterleben.

Von den Anarchos und Rätekommunisten waren etwa 85 da. Sie kamen aus Westberlin, Frankfurt, Göttingen, Biberach, Heidelberg, Mannheim, Wilhelmshaven, Hamburg und anderen Städten. Es war nicht leicht, die vielen Burschen unterzubringen. Michael Grüttner, der das improvisierte Organi-

sationsbüro leitete, konnte jedoch einen größeren Schub in die Räume der Hamburger Kommune stopfen. Auf Bequemlichkeit verzichteten die meisten Teilnehmer des Pfingsttreffens gern.

Zwischen den Alten und den Anarchos standen Günther Freitag, Uwe Timm und noch ein, zwei andere.

Die Wahl eines Konferenzleiters wurde von den jungen Antiautoritären abgelehnt. Am ersten Tage ergriffen zunächst die Altanarchisten das Wort. Pavlo stellte die Frage der Föderationsgründung. Daraufhin erhob sich aus dem Kreis der Maoisten lautes Geschrei, in das auch einige Anarchos und Rätekommunisten einstimmten. Sie wollten offenbar nur diskutieren oder ein paar lustige Feiertage erleben. Schon das Auftreten der Alten scheint sie gereizt und herausgefordert zu haben. Aber den meisten Anarchos erschien die Gründung einer Föderation aus sachlichen Gründen verfrüht. Man konnte sich ja kaum. Die Gruppen trafen sich zum erstenmal.

Huppertz griff den Bolschewismus und die Staatskommunisten, versteckt auch die Räteidee, an. Er frischte auf, wieviel Sozialrevolutionäre und Anarchisten in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern umgekommen waren, wurde jedoch von Protestrufen unterbrochen. Das seien olle Kamellen. Jetzt interessiere nur die Gegenwart. Man wüschte keine antikommunistischen Reden, verwahrte sich auch gegen den Bolschewismusverdacht.

Als der bulgarische Exilanarchist auf die Wesensverwandtschaft von Stalinismus und Faschismus hinwies – auch auf die Mitschuld Lenins –, widersprachen ihm einige Berliner. Einer davon schrieb mir drei Jahre später, man sei inzwischen zu derselben Überlegung wie Pavlo gelangt und habe ihm Pfingsten 1970 unrecht getan. Damals vertrat er jedoch gleich den meisten anderen einen anarcho-marxistischen Standpunkt. Der Anarchismus sollte auf marxistischer Basis neu durchdacht werden.

Deshalb entbrannte auch ein Streitgespräch zwischen Bernd Kramer aus Berlin und Uwe Timm aus Hamburg. Während Kramer meinte, die Marxistische Kapitalismus-Analyse sei nach wie vor gültig und für den Anarchismus unentbehrlich, wurde sie von Timm als weitgehend überholt bezeichnet. Er glaubte, daß die von Proudhon, Kropotkin, Gesell und Rocker geleistete Analyse viel tiefgründiger sei.

Für die meisten Altanarchisten war der anarcho-marxistische Standpunkt unannehmbar. Sie fuhren noch am gleichen Abend enttäuscht wieder ab. Unseres Wissens blieben nur Huppertz, Reimers und Stahl. Nach den Angaben von Reimers war es jedoch unmöglich, mit Huppertz ins Gespräch zu kommen und ein gemeinsames Vorgehen zu vereinbaren. Er habe sich lieber mit einer Gruppe der Marxisten-Leninisten unterhalten.

Der zweite Konferenztag sollte um 9 Uhr vormittags beginnen, kam jedoch erst zwei Stunden später in Gang. Vor der Stirnwand des Saals stand diesmal ein rotbedeckter Tisch, hinter dem aus Dachlatten ein ca. drei Meter

niemand etwas ahnte, als wären sie im dichten Unterholz einsamer Wälder gewachsen. Beispielsweise in Tübingen, Biberach und Kohlscheid. In Tübingen war bereits ein Anarcho-Syndikalistisches Zentrum – Schwarze Front – entstanden, das noch vor dem Pfingsttreffen eine Regionalkonferenz aller Anarchos von Baden-Württemberg plante. Auch die Biberacher, mit Daniel Guérin in Verbindung stehende Gruppe arbeitete schon »in der Provinz«⁷⁾. Als ebenso modellhaft verstand sich anscheinend die im März 1970 gegründete Kommune 68 von Marburg. Allein aus Kohlscheid, einem kleinen Ort in der Nähe von Aachen, meldeten sich vier Mann an; sie hatten aus eigener Initiative einige Aktionen durchgeführt und überregionale Projekte entwickelt.

Daneben schrieben Einzelpersonen, die nach Anschluß suchten. So kam eine Karte aus Nürnberg: »Ich habe zwar das entsprechende Bewußtsein, bin aber in einer isolierten Situation«⁸⁾.

Alle diese Gruppen und Einzelpersonen lasen die »Befreiung«. Sie erwies sich nun als ein Bindeglied zwischen dem alten und dem Neuen Anarchismus. Aber ihr Schicksal hing vom Ausgang des Pfingsttreffens ab.

Verlauf

Das Pfingsttreffen fand am 17./18. Mai 1970 in Hamburg statt. Aber nicht in der Internationalen Friedensakademie, sondern im Jugendzentrum Blankenese. Es erschienen rund 130 Personen aus 25 verschiedenen Gruppen. Eine Anwesenheitsliste wurde leider nicht geführt. Es gab auch keine Unterscheidung zwischen Delegierten und Gästen. Überdies fanden sich Schaulustige ein. Nicht nur aus Hamburg selbst. Vielmehr auch aus Westberlin, von wo 15 bis 20 maoistische Marxisten-Leninisten mitgekommen waren, die 20 bis 25 Gesinnungsgenossen aus dem Bundesgebiet vorfanden. Sie mischten fleißig mit und strichen ihr chinesisch-albanisches Schmalz auf das anarchistische Schwarzbrot.

Von den Altanarchisten nahmen etwa zehn teil. Darunter Huppertz aus Mülheim, Reimers und Stahl aus Hamburg. Die anderen kamen aus Westberlin, Dortmund und Wilhelmshaven. Schließlich war noch der bulgarische Exilanarchist Pavlo herbeigeeilt. Er wollte die Gründung der deutschen Föderation miterleben.

Von den Anarchos und Rätekommunisten waren etwa 85 da. Sie kamen aus Westberlin, Frankfurt, Göttingen, Biberach, Heidelberg, Mannheim, Wilhelmshaven, Hamburg und anderen Städten. Es war nicht leicht, die vielen Burschen unterzubringen. Michael Grüttner, der das improvisierte Organi-

sationsbüro leitete, konnte jedoch einen größeren Schub in die Räume der Hamburger Kommune stopfen. Auf Bequemlichkeit verzichteten die meisten Teilnehmer des Pfingsttreffens gern.

Zwischen den Alten und den Anarchos standen Günther Freitag, Uwe Timm und noch ein, zwei andere.

Die Wahl eines Konferenzleiters wurde von den jungen Antiautoritären abgelehnt. Am ersten Tage ergriffen zunächst die Altanarchisten das Wort. Pavlo stellte die Frage der Föderationsgründung. Daraufhin erhob sich aus dem Kreis der Maoisten lautes Geschrei, in das auch einige Anarchos und Rätekommunisten einstimmten. Sie wollten offenbar nur diskutieren oder ein paar lustige Feiertage erleben. Schon das Auftreten der Alten scheint sie gereizt und herausgefordert zu haben. Aber den meisten Anarchos erschien die Gründung einer Föderation aus sachlichen Gründen verfrüht. Man konnte sich ja kaum. Die Gruppen trafen sich zum erstenmal.

Huppertz griff den Bolschewismus und die Staatskommunisten, versteckt auch die Räteidee, an. Er frischte auf, wieviel Sozialrevolutionäre und Anarchisten in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern umgekommen waren, wurde jedoch von Protestrufen unterbrochen. Das seien olle Kamellen. Jetzt interessiere nur die Gegenwart. Man wüschte keine antikommunistischen Reden, verwahrte sich auch gegen den Bolschewismusverdacht.

Als der bulgarische Exilanarchist auf die Wesensverwandtschaft von Stalinismus und Faschismus hinwies – auch auf die Mitschuld Lenins –, widersprachen ihm einige Berliner. Einer davon schrieb mir drei Jahre später, man sei inzwischen zu derselben Überlegung wie Pavlo gelangt und habe ihm Pfingsten 1970 unrecht getan. Damals vertrat er jedoch gleich den meisten anderen einen anarcho-marxistischen Standpunkt. Der Anarchismus sollte auf marxistischer Basis neu durchdacht werden.

Deshalb entbrannte auch ein Streitgespräch zwischen Bernd Kramer aus Berlin und Uwe Timm aus Hamburg. Während Kramer meinte, die Marxistische Kapitalismus-Analyse sei nach wie vor gültig und für den Anarchismus unentbehrlich, wurde sie von Timm als weitgehend überholt bezeichnet. Er glaubte, daß die von Proudhon, Kropotkin, Gesell und Rocker geleistete Analyse viel tiefgründiger sei.

Für die meisten Altanarchisten war der anarcho-marxistische Standpunkt unannehmbar. Sie fuhren noch am gleichen Abend enttäuscht wieder ab. Unseres Wissens blieben nur Huppertz, Reimers und Stahl. Nach den Angaben von Reimers war es jedoch unmöglich, mit Huppertz ins Gespräch zu kommen und ein gemeinsames Vorgehen zu vereinbaren. Er habe sich lieber mit einer Gruppe der Marxisten-Leninisten unterhalten.

Der zweite Konferenztag sollte um 9 Uhr vormittags beginnen, kam jedoch erst zwei Stunden später in Gang. Vor der Stirnwand des Saals stand diesmal ein rotbedeckter Tisch, hinter dem aus Dachlatten ein ca. drei Meter

hohes Kreuz errichtet war. Auf dem Tisch lagen eine Mao-Fibel und ein Blatt Papier. Reimers erkundigte sich, was das bedeute. Ein Maoist antwortete ihm, man wolle über die Anarchisten zu Gericht sitzen. War das ein Scherz oder Ernst?

Die Hamburger Altanarchisten verteilten ihre Zeitschrift »neues beginnen«. Sie wurde mehrfach zerknüllt und zerrissen. Man kann sich vorstellen, welche Bitterkeit das erzeugte. Reimers und Stahl sprachen während des gesamten Pfingsttreffens kein einziges Wort. Sie waren wie erschlagen. Ihr Pessimismus schien sich zu bestätigen.

An die Tagesordnung hielt sich fast niemand. Eine Einigung über die zur Debatte gestellten Themen war unmöglich. Huppertz stieß noch mit einem Frankfurter Anarcho zusammen, der die Mitarbeit in den Gewerkschaften für überlegenswert hielt. Dennoch kam etwas zustande. Wenigstens in organisatorischer Hinsicht. Man einigte sich erstens auf die Herausgabe eines laufenden Infos, also eines Informationsdienstes, der die verschiedenen Gruppen miteinander verknüpfen, ihre Erfahrungen austauschen und ihre Ansichten spiegeln sollte. Das wurde der Biberacher Gruppe übertragen. Ihre Stärke (30 Mitglieder) erschien als Garantie für die Erfüllung des Auftrags, und es wurden rund 130 DM gesammelt, damit sie anfangen konnte. Zweitens beschloß man für den Herbst 1970 einen weiteren Kongreß in Frankfurt/Main, den die dortige Föderation Neue Linke vorbereiten sollte. Offen blieb, ob dann die Bundesorganisation gegründet werden sollte. Einige Diskussionsredner wünschten sich an ihrer Stelle anarcho-syndikalistische Kampfgruppen. Grüttner hatte das Fernsehen und den »Spiegel« einladen wollen. Doch diese Absicht scheiterte an gewissen Bedenken. Man wünschte keine Schau.

Bewertung

Keine der beteiligten Strömungen war vom Ausgang des Pfingsttreffens befriedigt. Huppertz schrieb mir, statt in Hamburg die geplante Anarchistische Föderation zu gründen, »wurde zwei Tage über Marxismus-Leninismus gestritten. Ende Null«⁹). In seinem Bericht für die »Befreiung« hieß es weniger deutlich und knapp, Pfingsten habe mehr ein Diskussionsforum als eine Gründungstagung stattgefunden. Immerhin sei die Diskussion recht lebhaft gewesen, leider um die Irrlehre des Marxismus. Aber vielleicht könne man sich noch zusammenraufen.

Reimers dankte Gott für das Scheitern der Föderationsgründung, sobald er an manche Teilnehmer dachte. Wer Mao, Lenin oder Guevara als sein Vorbild betrachte, sei freiheitsfeindlich und zentralistisch gesonnen. »Was kennen diese Menschen von dem Strukturwandel unserer Zeit?«¹⁰).

Mit solchen Aufzügen wie Pfingsten werde der Anarchismus nur kompromittiert. Auch dem beabsichtigten Info stand Reimers skeptisch gegenüber. Er hatte den Eindruck, daß die kleine Zeitschrift »neues beginnen« überrollt werden sollte, deren Herausgabe in seinen Händen lag.

Als Kontaktmann des Pfingsttreffens war zweimal der Altanarchist Heinrich Freitag angegeben worden, der im Mai 1970 seinen 92. Geburtstag feierte und nicht einmal mehr an den drei vorbereitenden Sitzungen teilnehmen konnte. Auch daß die »Gruppe Hamburg« einlud, empfand Reimers als einen Köder. Gab es denn eine andere Gruppe als die seine? Mußte nicht angenommen werden, er selber stünde hinter der Einladung? Dabei hatte er erst durch die »Befreiung« von dem vorgesehenen Treffen erfahren. Grüttner war nicht zu ihm gekommen. Auch Timm und Freitag schwiegen sich aus. Das verletzte Reimers. Von manchen Anarcho-Gruppen in Hamburg wußte er nichts.

Günther Freitag meinte, wenigstens sei Pfingsten der Dialog zwischen jüngeren und älteren Anarchisten aufgenommen worden. Wenn er die Basis für eine erfolgversprechende Zusammenarbeit schaffe, könne eine Alternative zu den kläglichen Revolutionsgesängen der Neostalinisten und eine kampfstärke anarchistische Bewegung entstehen. Im Verlaufe der Diskussion hätten sich freilich starke Meinungsunterschiede über anarchistische Theorie und Praxis gezeigt.

Die Frankfurter Neue Linke, im Herbst 1969 aus dem Zusammenschluß mehrerer lokaler Basisgruppen entstanden, schrieb in ihrer Zeitschrift »direkte aktion« zum Anarchisten-Treffen in Hamburg, daß ein politisches und sozial-revolutionäres Minimalprogramm fehlte, auf dessen Basis man sich hätte einigen können. Zwar wurde die antiautoritäre Bewegung durch Herstellung vieler Kontakte gefestigt, es habe sich jedoch eine Spaltung gezeigt:

»Während die älteren Anarchisten den Kampf größtenteils individualistisch führen wollen, sehen die jüngeren die Notwendigkeit einer syndikalistischen Organisation im Kampf gegen die Reaktion und die neostalinistische Wiedergeburt...«¹¹).

Erfreulicherweise – so »direkte aktion« – beharrten in Hamburg nur wenige Delegierte auf den alten anarchistischen Traditionen. Die von den Studenten ausgelöste Protestbewegung hat schon eine neue antiautoritäre Tradition geschaffen. Sie bewies in Hamburg ihre Lebendigkeit. Jedoch kehrten die älteren Anarchisten einen sturen Antikommunismus hervor, der eine ideologische Trennung von ihnen notwendig macht. Der alte Anarchismus basiere auf idealistischen Ansichten, der neue sei materialistisch. Er wende die marxistische Methode zur Analyse der Gesellschaft an. Dem Kommentar der »direkten aktion« zufolge kreuzten sich in Hamburg auch Individual-Anarchisten

und Anarcho-Syndikalisten. Er führte das Unverständnis der Alten gegenüber der studentischen Protestbewegung auf eine »Privatisierung des Anarchismus«¹²⁾ in kleinen individualistischen Zirkeln zurück, die nun wohl überholt seien. In anderen Anarcho-Blättern wurde sogar von einer Blockade des Pfingsttreffens durch die alten Traditionalisten gesprochen.

Stirbt der traditionelle Anarchismus aus?

Der »Zeitgeist« – die Regierung stützen statt stürzen

Die kleine Zeitschrift »neues beginnen« erschien weiter, änderte aber im September/Oktober 1971 ihren Namen in »Zeitgeist«. Damit wollten die Herausgeber ihre Überparteilichkeit noch deutlicher machen. In der heutigen Zeit gebe es keine andere Möglichkeit, geistige Zusammengehörigkeit zu pflegen, als über die Zinnen der Parteien hinweg. Man wolle »eine Gesellschaftsordnung in Freiheit ohne Gewalt«¹⁾ und denke, »daß unter demokratischen Sozialisten ein gegenseitiges Entgegenkommen . . . möglich«²⁾ sei.

So verknüpfte sich die Umbenennung mit noch schärferer Abzeichnung der liberal-demokratisch-sozialistischen Grundlinie. Sie fand eine politische Entsprechung. Die Bundesregierung sollte nicht mehr gestürzt, sondern umgekehrt gestützt werden. Schon in Nr. 8 vom Oktober/November 1970 hieß es, daß die Regierung Brandt/Scheel, von reaktionären Kräften bedroht, eine gewisse Unterstützung verdiene:

»Für alle sozial-liberal und sozialistisch Denkenden sollte es nur eines geben: Verhindert einen reaktionären Angriff! Die Brandt/Scheel-Regierung ist hundertmal besser, als was uns allen droht, wenn die Kriegstreiber – die Demagogen wie Strauß, Barzel und die Vertriebenenfunktionäre – erneut in Deutschland an die Regierung kommen!«³⁾

2

Diese Sicht vertiefte sich bei den Herausgebern im Laufe der Zeit zu einer kontinuierlichen Haltung. Sie ist noch heute ein charakteristischer Zug. Vor den Bundestagswahlen im November 1972 rief die Zeitschrift ihre Leser sogar dazu auf, Willy Brandt zu wählen, um der Freiheit eine Gasse offenzuhalten.

»Es gibt in der heutigen Situation mit der heutigen geistigen Einstellung der Menschen keinen anderen Weg, als durch die Parlamentswahlen der klerikalen Reaktion den Weg zu verbauen«⁴⁾.

Die Herausgeber fürchteten eine rücksichtslose Verfolgung aller Anarchisten

Jede Anarcho-Gruppe fühlt sich auf ihre eigene Initiative angewiesen. Daraus entwickelt sich oft ein organisches Wachstum, das bei zentralistisch aufgebauten Organisationen seltener, ja eine Ausnahme ist. Allerdings scheiterten viele Anarcho-Gruppen an mangelnder Kohärenz. Spontaneitätstheorie und Gruppeninitiative sind nur bis zu einem gewissen Grade vereinbar. Der übermäßige Glaube an die Spontaneität führte zu jener Unverbindlichkeit des Kommens und Gehens, deren Überwindung das größte innere Problem der Anarcho-Gruppen war. Auf der Stadtebene spitzte es sich noch mehr zu.

In Westberlin gibt es außerdem eine lockere Anarcho-Gruppe, die sich als Redaktionskollektiv der Zeitschrift »Schwarze Protokolle« gebildet hat. Ihr erstes Heft erschien im Juli 1972. Diese Zeitschrift bringt hochqualifizierte Aufsätze und Studien zur Theorie der linken Bewegung. Sie sind allerdings meist in komplizierter studentischer Finesse verfaßt. Aber vielleicht ist gerade das geeignet, bestimmte Teile der Intelligenz zu beeinflussen. Die Protokolle setzten sich systematisch mit den verschiedenen Spielarten des Leninismus, des Maoismus, Trotzismus und selbst des Luxemburgismus auseinander. Sie zeigen, daß die Anarcho-Bewegung aus der Phase theoretischer Diffusion und Verschommenheit herauszutreten beginnt.

Weitere Symptome hierfür fanden sich in der Anarcho-Zeitschrift »Die soziale Revolution ist keine Parteisache«. Sie wurde von der Gruppe Soziale Revolution herausgegeben, ist aber inzwischen eingegangen.

Der Kramer-Verlag in Westberlin, aus der Linken-Kommune hervorgegangen, bietet heute ein breites Sortiment anarchistischer und rätekommunistischer Literatur. Seine Bücher werden auch in seriösen Zeitungen und Zeitschriften besprochen. In Zusammenarbeit mit dem Kollektivverlag gibt er seit August 1972 ein Bücher-Info heraus, das gleichsam als literarischer Ersatz für eine organisatorische Stadtföderation dient.

3

In Hamburg kamen am 30. Mai 1970 – zwei Wochen nach dem Pfingsttreffen – etwa 30 Anarchos zusammen, um über den Aufbau einer Stadtföderation zu beraten. Man dachte wie in Berlin an eine Art Zentralrat oder wie in Hannover an einen Delegiertenrat. Ferner an gemeinsame Vollversammlungen aller Gruppen, bei denen auch Nichtorganisierte zugelassen werden sollten. Grüttner erhielt den Auftrag, alle Anarchisten, libertären Sozialisten und Sympathisanten zu einem Treffen am 27. Juni 1970 einzuladen. Er lud auch die Altanarchisten ein. Sie kamen mit vier Männern und zwei Frauen. Außerdem erschienen sechs Studenten, zehn Schüler und zehn weitere Jugendliche (Lehrlinge, Jungarbeiter und Angestellte). Neben Grüttner trat jetzt

ein indischer Gaststudent als treibende Kraft auf. Jedoch stellte sich heraus, daß über ein Modell der Zusammenarbeit nur sehr vage Vorstellungen bestanden. Einige Teilnehmer – von Reimers als »ML-Leute«¹⁶⁾ bezeichnet – stellten sie sich so vor, daß die älteren Anarchisten Wohnungen mieten oder bereitstellen sollten, »um dort Flüchtige, von der Polizei gesuchte Brandstifter und dergleichen«¹⁷⁾ aufzunehmen. Hier wirkte sich schon der RAF-Mythos aus. Aber mehrere Anarchos, darunter auch der indische Student, traten mäßigend auf. Schließlich vereinbarte man, jeden Monat ein allgemeines Treffen durchzuführen, das jeweils von einem anderen Kollektiv vorbereitet werden sollte. Ferner die Gründung von drei Projektgruppen für Studenten und Lohnabhängige (Lehrlinge, Jungarbeiter, Angestellte).

Am stärksten – aber auch unbeständigsten – war die Schülergruppe mit zeitweilig 30 Mitgliedern. Sie schulte sich an Lenin, Marx und Guérin, konnte sich jedoch nicht festigen. Was die Lohnabhängigen betraf, so stellte schon das Hamburger Anarcho-Info II ihre Unfähigkeit zur Selbstorganisation fest. Im Oktober oder November 1970 gliederte man den gesamten Bestand (natürlich mit Ausnahme der alten Anarchisten, die sich längst zurückgezogen hatten) in fünf Zellen anarchistischer Kommunisten (ZAK) um. Jede Zelle entsandte einen Delegierten in ein Koordinationskomitee, das nicht gewählt wurde, damit alle Mitglieder abwechselnd in das Komitee kommen konnten. Statt eines Zentralrats wie in Westberlin wurde also ein Delegiertenrat wie in Hannover gebildet. Aber er bewährte sich ebensowenig. Es stellte sich heraus, daß die ZAK-Gemeinschaft ein ziemlich wirrer Haufen war, den nur das Wort Anarchismus verband. Schulungen an Hand von Marx, Lenin und Mao dividierten eher, als daß sie verbanden. Eine Zelle nach der anderen verfiel.

Im Sommer 1971 bildete sich dann die »Föderation Neue Linke« (FNL). Ihre fünf- bis achtköpfige Initiativgruppe arbeitete eine provisorische Plattform aus, die zwischen bolschewistischen (Maoisten, Trotzisten), revisionistischen (DKP, SDAJ) und antiautoritären Gruppen unterschied. Das wichtigste Produkt war aber eine Informationsreihe unter dem Titel »Materialien, Analysen, Dokumente« (MAD). Sie sollte der Verbreiterung und Weiterentwicklung des antiautoritären Sozialismus dienen, auch die Position der FNL verdeutlichen. Ihr Selbstverständnis als eine »Föderation anarchistischer Stadtteil- und Basisgruppen«¹⁸⁾ war freilich mehr ein Wunschbild als Realität.

Das erste MAD-Heft erschien im September 1971. Genau einen Monat später löste sich die FNL auf.

Außerlich gesehen ist die Entwicklung der Hamburger Anarchos eine Geschichte des Scheiterns. Wenn man aber berücksichtigt, daß die MAD-Hefte weiter herauskamen und noch immer – jetzt als »Revolve« – erscheinen, muß man in der Beurteilung vorsichtig sein. Die Stadtföderation war von Anbe-

ginn brüchig. Sie realisierte sich nur in vier Infos, mehreren Treffen und einer theoretischen Plattform, ohne eine feste Struktur auszubilden. Dennoch strahlten von Hamburg gewisse Impulse auf die gesamte Anarcho-Bewegung aus. Dies war vor allem der MAD-Redaktion zu verdanken. Sie machte sich selbstständig. Einige ihrer Mitglieder wollten auf den Untertitel »Anarchistische Hefte« verzichten und die Zeitschrift in ein Organ aller antiautoritären Gruppen umgestalten. Dem widersetzten sich Schulenburg, Markunin und Gallisaures. Sie trennten sich im März 1972 von den anderen und gaben den Heften eine noch militantere Note. Es war ihr Ziel, die gesamte anarchistische Bewegung in Deutschland und im internationalen Maßstab zu beeinflussen:

»Einerseits durch Vertiefung, Erneuerung und Schaffung der revolutionären Theorie – dazu die normalen, mehr theoretischen Hefte; andererseits durch Bekanntmachung, Verbreitung und Aktivierung der Möglichkeiten, Ansätze und Formen der revolutionären Praxis selbst – dazu die Sonderhefte«¹⁹).

Die MAD-Hefte sind heute in vielen linken Buchhandlungen zu haben. Zwar hat sich ein Mitglied ihres Redaktionskollektivs inzwischen in den Süden abgesetzt, aber die beiden anderen machen unverdrossen weiter. Michael Grüttner hingegen trat der »Proletarischen Front« bei.

Neben dem kleinen MAD-Kollektiv, das einen bemerkenswert großen Einfluß erlangte, gibt es in Hamburg noch einen Zweig der internationalen »Organisation Revolutionärer Anarchisten« (ORA). Er wurde im September 1972 gebildet. Seine wichtigsten Köpfe sind Jürgen Lohstöter und Holger Wenzel. Diese beiden jungen Männer haben Kontakte, zum Teil auch persönlicher Art, zu britischen und französischen Anarchisten der gleichen Richtung. Die Hamburger ORA besetzte ein Haus, in dem ein autonomes Jugendzentrum eingerichtet werden sollte, konnte es jedoch nicht halten. Eine andere Aktion, die Errichtung einer Straßenblockade, hatte mehr Erfolg; in diesem Fall wurde die Anbringung einer Ampel zur besseren Beleuchtung einer gefährdeten Gegend durchgesetzt. Auf Initiative der Hamburger ORA erscheint auch eine Schülerzeitung (»Schuleintopf«), für die ein fünfköpfiges Redaktionskollektiv verantwortlich ist. Sie hat ferner solche Flugblätter wie »Nieder mit dem Ausländergesetz!« und »Faschismus in Griechenland« herausgegeben. Mehrere ihrer Mitglieder sind in anderen jugendlichen Initiativgruppen tätig. Fast zugleich mit ihrer eigenen Gründung rief sie den »Antiautoritär-Sozialistischen Schülerbund« (ASB) ins Leben. Seit Anfang 1973 wird ein ORA-Info verteilt. Fragwürdig ist hingegen ihre Darstellung vom Mai 1973, daß in Hamburg bereits mehrere Stadtteilgruppen aufgebaut wurden, »die durch Delegiertentreffen miteinander kommunizieren«²⁰). Unserer Kenntnis nach hatte sie zu diesem Zeitpunkt kaum mehr

als 30 Mitglieder. Aber der Grundstein für eine eigene, über ganz Hamburg erstreckte Anarcho-Föderation ist zweifellos gelegt.

Übrigens ruft sie, wie ihre französische und britische Bruderorganisation, zur Vereinigung der Anarchisten aller Länder auf. Sie unterstützt die Bildung von Nachbarschaftsräten und Mieterverbänden, lehnt alle Formen des Rassismus ab und wendet sich besonders gegen den Militarismus. Die dezentralisierte und zugleich verbindliche Organisationsstruktur der ORA findet in der gesamten deutschen Anarcho-Bewegung starke Beachtung.

4

In München bildete sich Ende 1970 ein Libertärer Regionalrat anarchistischer und anarchoider Gruppen. Seine in zehn Thesen gegliederte Prinzipienklärung leitete das Elend und die Privilegien aus ökonomischen Mißverhältnissen ab, deutete auch sonst die Situation aus marxistischer Sicht. Die aus ihr gezogenen Schlüsse waren aber durchweg anarchistisch.

In These 7 hieß es, die libertären Sozialisten sollten darauf hinwirken, daß die soziale Umwandlung der Gesellschaft mit maximaler Förderung der individuellen Freiheit und des Prinzips der freien Gruppierung einhergeht. Deshalb müßte der (kommunistische) Staatssozialismus abgelehnt werden. Er beruhe auf der Utopie, daß die radikale Umwandlung der ökonomischen Verhältnisse durch Eroberung und Einsatz der Staatsmacht möglich sei. Diese selbst führte jedoch bereits in einer ganzen Reihe von Ländern automatisch zur Lösung von ihrer Massenbasis und zu einer pervertierten Form des Monopolkapitalismus.

Der Regionalrat bezeichnete sich als freiheitlich kommunistisch. Er gebe sich nicht der Illusion hin, daß eine revolutionäre Kaderpartei die Macht mit dem Volk teilen werde. Die Heilslehre von der Verstaatlichung aller Produktionsmittel sei trügerisch. Sie verbaue den Weg zur Überwindung der entfremdeten Situation des Arbeiters und seiner psychischen Verelendung. Er könne nur im Basiskollektiv mittels direkter Selbstverwaltung die Fesseln permanenter Ausbeutung und Unterdrückung sprengen.

Der Münchner Regionalrat lehnte jede Zentralgewalt und hierarchische Organisation ab. Sich selbst stellte er so vor:

»Eine radikalsozialistische, nichtdogmatische, antiklerikale, libertäre Gruppierung auf der Grundlage der freien Assoziation. Sie lehnt den Staat als solchen ab. Der LRR ist in seiner Organisationskonzeption nicht auf eine bestimmte Bevölkerungsschicht fixiert, sondern versucht – durch ein Gegen-